

Nur der faire Wettbewerb schafft Wohlstand

Herr Henkel, Sie waren über 30 Jahre Manager bei IBM und Vorsitzender des Bunds der Industrie. Was verstehen Sie unter Kapitalismus?

Mir gefällt der Begriff nicht. Kapitalismus ist ein Kampfbegriff der Marxisten, der Sozialisten und der Kommunisten. Ich rede immer von Marktwirtschaft und verbinde mit der Marktwirtschaft die Überzeugung, dass es sich dabei um das sozialste und effizienteste System des Wirtschaftens handelt, das die Menschheit bisher gefunden hat. Marktwirtschaft ist aber mehr als ein rein wirtschaftliches Phänomen. Einzelinteressen werden in die richtigen Bahnen gelenkt, damit sie der Allgemeinheit zugute kommen. Es ist die Basis für ein optimales Gesellschaftssystem, zu dem auch die Achtung der Menschenrechte und die Demokratie als Staatsform gehören.

Ist Marktwirtschaft eine Voraussetzung für Demokratie?

Man kann nicht immer sagen, was zuerst war, aber das Dreieck aus Marktwirtschaft, Demokratie und Menschenrechten ist ein miteinander kommunizierendes System. Das kann man an vielen Ländern sehen, die sich als Diktatur mit der Marktwirtschaft infizierten und dann demokratisch wurden. Der ganze lateinamerikanische Kontinent ist so eine Erfolgsstory der Marktwirtschaft. Indien hingegen, wo ich einige Jahre gelebt habe, war zuerst eine Demokratie mit einer zentral gelenkten Wirtschaft. Vor 15 Jahren wurde dort begonnen, die Wirtschaft marktwirtschaftlich zu organisieren, zu liberalisieren und zu privatisieren, seitdem boomt die Wirtschaft.

Es gibt heute erstens mehr Länder als je zuvor, die marktwirtschaftlich organisiert sind und denen es besser als früher und besser als anderen Ländern ohne Marktwirtschaft geht. Zweitens gibt es auch so viel Demokratien auf der Welt wie noch nie. Das ist auch ein Phänomen der Globalisierung, die man auch mal etwas optimistischer betrachten kann. Und – ich weiß das von *Amnesty International*, wo ich sehr engagiert bin – die Einhaltung der Menschenrechte war noch nie so gut wie heute, auch wenn es da noch viel zu tun gibt. Bei uns wird die Globalisierung leider als ein vorrangig wirtschaftliches Phänomen angesehen. Das ist es nicht. Es gibt mehr als Waren, Güter, Dienstleistungen, Investitionen und Geld. Wir haben durch die Globalisierung einen enormen Zugriff auf Kultur und Wissenschaft. Die Welt braucht Ideen und Ideale, wie Menschenrechte und Demokratie.

Ihren Büchern zufolge lebt die Marktwirtschaft vor allem von einer Idee: Wettbewerb.

Ja, den hat die Natur angelegt. Nur das tüchtigste oder wettbewerbsfähigste Tier setzt sich durch. Ein Kaktus ohne Stacheln hätte keine Chance zu überleben, weil er von den Tieren aufgefressen würde. Auch der Mensch ist durch diesen Wettbewerb in der Natur entstanden. Wenn alle anderen Geschöpfe auf dieser Welt im Wettbewerb stehen, warum sollte der Wettbewerb dann nicht auch im Wesen einer Gesellschaft angelegt sein?

Für mich ist es immer wieder ein Phänomen – ich bin ja über die Hälfte meines beruflichen Lebens nicht in Deutschland gewesen –, wie zwiespältig die Deutschen mit dem Wettbewerb umgehen. Es gibt auf der einen Seite wohl kaum ein Land, in dem die Idee des Wettbewerbs so stark verankert ist – in der Wirtschaft, im Sport, ja in der Kultur – und zugleich so diskreditiert wird. Es kommt keiner auf die Idee, den Othello von jemandem singen zu lassen, nur weil der auch mal dran ist. Auf der Bühne steht, wer sich im Gesangswettbewerb durchgesetzt hat. Oder nehmen Sie die Bundesliga: Was für eine langweilige Veranstaltung wäre das, wenn es da nur Freundschaftsspiele gäbe. Und auf der anderen Seite will man nichts vom Wettbewerb wissen, wenn es um den sozialen Alltag geht. Dabei kommt es nur darauf an, dass man über die richtigen Regeln für den Wettbewerb verfügt. Wir brauchen keine freie, sondern eine regulierte Marktwirtschaft. Wie bei einem Fußballspiel, bei dem man zur Not auch rote Karten gibt. Es ist die Aufgabe der Politik, für die richtigen Regeln zu sorgen und sie durchzusetzen.

Die Politik hat in der Finanzwelt versagt, denn es gab diese Regeln nicht. Deshalb ist das ganze marktwirtschaftliche System in Deutschland in Verruf geraten. Das ist aber kein Beweis für die Schwäche der Marktwirtschaft, sondern es ist ein Beweis dafür, dass die Marktwirtschaft nur funktioniert, wenn sie Regeln hat und wenn es Aufsichtsbehörden gibt, die deren Einhaltung überwachen und Verletzungen sanktionieren. Realwirtschaftlich haben wir leidlich gut funktionierende Behörden. In Brüssel sitzt zum Beispiel die Kartellbehörde, die Sündern, zu meinem Leidwesen auch immer wieder deutschen Firmen wie Heidelberger Zement und ThyssenKrupp, auf die Finger klopft. Wir brauchen etwas Vergleichbares für den Finanzsektor.

Wo fehlt es in Deutschland an Wettbewerb?

Der fehlende Wettbewerb im Bildungssystem erklärt die PISA-Ergebnisse: Platz 21 von 29 OECD-Ländern.



Prof. Dr.-Ing. E. h. Hans-Olaf Henkel, geboren 1940, studierte nach einer kaufmännischen Lehre an der Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg. Er arbeitete über 30 Jahre bei IBM, zuletzt als Chef von IBM Europa. Von 1995 bis 2000 war er Präsident des Bunds der Industrie, zwischen 2001 und 2005 Präsident der Wissenschaftsgemeinschaft Leibniz. Er ist Honorarprofessor an der

BWL-Fakultät der Universität Mannheim. Unter anderem erschienen von ihm die Bücher: *Rettet unser Geld! Deutschland wird ausverkauft – Wie der Euro-Betrug unseren Wohlstand gefährdet* (2010); *Die Abwracker: Wie Zocker und Politiker unsere Zukunft verspielen* (2009); *Mut zum Handeln. Wie Deutschland wieder reformfähig wird* (2008).

75

interview

Im Bildungsbereich gab es bis zur Einführung der Föderalismusreform I keine Bundesliga mehr, nur noch Freundschaftsspiele. Die 68er haben den Wettbewerb außer Kraft gesetzt. Aufnahmeprüfungen und Studiengebühren wurden abgeschafft. Vorher standen die Universitäten im Wettbewerb; sie mussten so attraktiv sein, dass sie Gebühren einnehmen konnten. Wir sind ein Land, das sich aus Bundesländern zusammensetzt, die um die besten Schulen und Universitäten konkurrieren könnten. Doch stattdessen ist bei jeder Kultusministerkonferenz das Prinzip der Einstimmigkeit oberstes Gebot. Auch die Exzellenz-Initiative für die Universitäten ist kein Wettbewerb, das ist bestenfalls ein Schönheitswettbewerb! Hier wird jemand prämiert für etwas, das er tun will – nicht für das, was er tut.

Unser Bildungssystem hat gegenüber dem anderer Länder riesige Vorteile, zu denen beispielsweise das duale System gehört. Aber ich erinnere daran, dass es gerade im dualen System Wettbewerb gibt. Ein Lehrling – ich war ja selbst mal einer – muss es in eine Firma oder in ein Unternehmen schaffen. Dazu wird er ständig geprüft. Wenn er nicht gut ist, kommt er nicht rein, und nach der Lehrzeit werden nur die Besten direkt übernommen.

Man muss in dieser Diskussion auch zur Kenntnis nehmen, dass es, wenn man Wohlstand schaffen will,

nicht nur auf einen guten Durchschnitt ankommt, sondern viel mehr auf Spitzenleistungen. Es sind die Spitzenleistungen, die eine Fußballmannschaft, die ein Unternehmen und ein Land nach vorne bringen, nicht der Durchschnitt.

Sollen Schulen nur auf das Arbeitsleben vorbereiten?

Ich habe nicht gesagt, dass es in der Schule so sein soll wie in der Wirtschaft. Ich bin sogar dagegen, Wirtschaft als zusätzliches Schulfach einzuführen. Unsere Kinder sollen endlich wieder Mathematik, Physik, Lesen und Schreiben lernen.

Denken Sie sich den Wettbewerb vielseitiger. Es gibt Sportarten wie Segeln oder Golf, bei denen derjenige, der nicht so stark ist, einen Vorsprung bekommt. Das heißt, obwohl er ganz schwach ist, hat er einen Anreiz, aus sich das Meiste herauszuholen. Ich rede von einem System, das jedem entsprechend seiner Möglichkeiten die Gelegenheit gibt, sich zu motivieren. Auch für den schlechtesten Schüler in einer Klasse muss man Anreize schaffen, dass er sich anstrengt. Durch die Organisation eines Wettbewerbs leisten alle mehr als sonst. Aber die Kultusminister wollen, dass nicht nur alle zur gleichen Zeit am Start sind, sondern, dass auch alle gleichzeitig ins Ziel kommen.